

## Von der Weimarer Klassik über das Bauhaus zur Sozialen Plastik. Ästhetische Bildung im Horizont von Zukunftsfähigkeit

Sommerkurs in Weimar, August 2012

*Nadja Sehic, geboren 1979 in Bosnien-Herzegowina, absolvierte ein Germanistikstudium in Sarajevo und ein Journalistikstudium in Stuttgart. Zuletzt tätig für die Internationale Organisation für Migration (Wien). Beschäftigt sich mit dem Thema "Soziale Plastik", lebt in Wien.*



### Zur Arbeitsweise im Kurs

Wir waren insgesamt dreizehn Teilnehmende, eingeschlossen unsere Kursleiterin, Hildegard Kurt, die sich selbst auch als eine Teilnehmende verstand. Zusammen bildeten wir gleich zu Beginn einen Kreis, innerhalb dessen wir uns auf eine gemeinsame Reise begaben.

Auf dieser Reise hat Hildegard Kurt Praktiken angeleitet, die uns fern ab der gewöhnlichen Pfade der Kommunikation führen sollten. Was diese Praktiken ausmachte, war insbesondere ihre Einfachheit. Es war erstaunlich zu hören, welche Bilder beispielsweise ein Handvoll Erde in uns bewegten und welches substantielle Gespräch sich daraus entwickelte.

Wir konnten ausprobieren, was es heißt sich selbst und andere bewusst wohlwollend anzuhören und anzuschauen, das heißt eine Art des Austausch zu pflegen, bei welcher wir das Lebendige in unserem Gegenüber wahrzunehmen versuchten. Damit haben wir bewusst neue Räume geschaffen – Räume, wo die Gemeinschaft kreativ und heilend wirken kann, wo individuelle Kräfte und Potenziale freigelegt werden können und das, was gebraucht wird, auch aktiviert und lebendig wird.

Wir näherten uns auf eine sanfte Weise den eigenen Vorurteilen und Schubladisierungsmustern und bekamen dadurch die Möglichkeit, sie zu entzaubern. Wir rangen um die richtigen Worte, setzten die Stille als Helferin ein, um aus dem gemeinsam gebildeten Gefäß Kreativität und Kraft zu schöpfen. Dabei übertrafen wir uns oft selbst und mit jeder weiteren Praxis wuchs das Vertrauen.

Auch das Bewusstsein für die Verantwortung, die jedes Individuum in der Gemeinschaft trägt, wurde geschärft. Diese Verantwortung beginnt allerdings nicht mit Worten und äußeren Handlungen, sondern vielmehr mit der inneren Haltung, mit der wir einander begegnen und mit dem Wahren der unsichtbaren Grenze zwischen uns.

Die schleichende Starre im Denken und Fühlen, die uns zwingen will, vor ihr zu kapitulieren und sie als den einzig möglichen Zustand unseres Wesens anzuerkennen, diese Starre zu durchbrechen und gestalterisch in die Prozesse einzugreifen, dazu lud das Praktizierte ein.

Am Ende unserer gemeinsamen Erkundungen der ersten Woche angelangt, waren wir in der zweiten Woche aufgerufen das in uns aktivierte Feld dafür einzusetzen, eine eigene Aktion bzw. etwas Lebendiges für die anderen spürbar zu machen.

Hildegard Kurt bot jeder/jedem von uns ein Gespräch an, um uns dabei zu helfen, dem Potenzial in uns leichter auf die Spur zu kommen.

### **Zur Entstehung der Aktion *Verschüttete Quelle***

Im ersten Gespräch mit Hildegard wies sie mich auf meine erste Schilderung vom Fluss aus meiner Kindheit in Bosnien-Herzegowina und die starke Verbindung zum Wasser hin, die dabei rauszuhören war.

Ich ging zu einer Stelle an der Ilm, die ich zufällig beim Spazieren entdeckt habe. Verborgen im Dickicht zwischen Stern- und Kegelbrücke bei den künstlichen Kaskaden. Da habe ich mir einen Platz ausgesucht, wo ich ungestört das Fließen des Wassers beobachten konnte, zarte Algen, die sich im Rhythmus des Fließens bewegten, ein paar Enten, wie sie auf der Suche nach Nahrung den Grund durchkämmten und gelegentlich mal elegant die Kaskaden herunterrutschten.

Der Geruch des lebenden Wassers, das Rauschen und das Fließen versetzten mich zurück in meine Kindheit am Fluss Una in Bosnien-Herzegowina. Ich war voll von Ruhe.

Noch eine ganze Weile blieb ich da, bis mich eine Teilnehmerin eines anderen Kurses entdeckte. Sie war auf der Suche nach einem passenden Ort zum Baden. Ich ging mit ihr weiter in den Park hinein. Gleich bei der Sternbrücke stieg ich in einen Bach und ging im Wasser weiter.

Den Blick richtete ich auf meine schreitenden Füße. Und konzentrierte mich auf die bunten Steinchen, die um die Füße hinaufwirbelten und sich nach jedem Schritt wieder auf den Grund legten. Als die Kälte immer beißender wurde, sprang ich aus dem Wasser raus.

Ein paar Schritte weiter und ich erblickte eine Sphinx. Die versteinerte Hüterin lag vor einer Aushöhlung im Fels. Im Schatten der Bäume, die sich am frischen Wasser labten, links und rechts unter dem steinernen Blick der Sphinx entsprangen zwei Quellen. Ein Ort, so dachte ich, wo sich vielleicht etwas für meine Aktion finden lässt.

Die laute Freude der dort spielenden Kinder unterbrach mich bei meinen Betrachtungen und ich drehte mich um. Da offenbarte sich mir das Ochsenauge.

So wird der Ort unter Einheimischen genannt: ein rundes Becken, dessen Wand mit größeren Steinen gemauert ist und in der Mitte entspringt aus dem mit Steinchen und gröberem Sand bedeckten Grund eine Quelle. Sie sprudelte und bildete an der Oberfläche kreisende Bewegungen. Vorsichtig ging ich hinein und tastete mich langsam zur sprudelnden Mitte, wo die Kieselsteine unter den Füßen ein wenig nachgaben. Es war keine Öffnung zu sehen. Das Wasser entsprang, so dachte ich, aus dem Nichts. Ich spürte, wie es beständig aus der Tiefe heraufquoll und sanft meine Füße umspielte. Mit der Hand griff ich in die unsichtbare Öffnung und spürte

wie das Wasser kleinere Sandkörner hinaufwirbelte. Diese sanfte und beständige Kraft sprach mich an.

Die Rundung des Beckens, mitten drin eine sprudelnde Quelle, am Rande zwei ausgewachsenen Sumpfympressen, schräg gegenüber die Abflusssrinne, durch welche das Wasser aus dem Becken dem Bach entgegenfließt. Der Ort wirkte auf mich magisch. Und dieses Magische wollte ich mit den anderen Kursteilnehmenden teilen. In mir entstand das Bild eines Rituals. "Es soll etwas Einfaches sein" hallten Hildegards Worte in mir. Meine Füße spürte ich vor lauter Kälte nicht mehr. Ich ging aus dem Becken. Ein paar Momente später stieg in meinen Füßen eine angenehme Wärme auf.

Ohne mich weiter mit diesen Bildern zu beschäftigen, schloss ich mich wieder der anderen Kursteilnehmerin an und ging weiter, tiefer in den Park hinein. Ich spürte, das Erlebte sollte nun in mir ruhen.

Die Zeit im Gespräch verging schnell und ich musste zurück zu jenem Platz, wo ich mit meinem Freund verabredet war. Als ich ihn traf, war er bewegt von Bildern für seine Aktion und wirkte zufrieden. Ich war eher irritiert und hatte noch keine klare Vorstellung.

Am nächsten Morgen aber wachte ich mit einem klaren Bild für meine Aktion auf: die Quelle als Sinnbild für unser Inneres, für unser Wesen, welches wir im Laufe des Lebens oft ganz unbewusst mehr und mehr verschütten und schwer wieder dahin finden, um aus ihrer Tiefe das Lebendige zu schöpfen und unseren eigenen Weg zu gehen.

Im zweiten Gespräch ermutigte mich Hildegard Kurt gleich am nächsten Morgen als Erste anzufangen. Sobald ich wieder im Park war, ging ich noch ein Mal zum Ochsenauge und prüfte meinen Einfall, mit Steinen die Quelle zu versperren und schaute was dann passierte. Das Wasser bahnte sich erneut seinen Weg.

Auf dem Rückweg ging ich an einer riesigen Platane vorbei, die sich von ihrer alten Rinde befreit hatte. Die abgeworfenen Stücke erinnerten mich an die Papyrusrollen und ich sammelte sie ein, um daraus Einladungen für meine Aktion zu basteln.

Am nächsten Morgen verteilte ich die Einladungen und bat alle mir zu folgen. Jeder hatte einen Hocker dabei. Wir gingen schweigend zum Ochsenauge und setzten uns mit den Hockern im Kreis ums Becken. Der anfängliche Regen ließ nun nach, es zeigte sich die Sonne und ließ den Ort im Licht erstrahlen.

Die Aktion begann mit der Aufgabe, dass jede/jeder sich einen Stein holen und zurück zum Platz finden sollte. Alle saßen still mit dem Stein in den Händen und beobachteten die sprudelnde Quelle in der Mitte des Beckens.

Dann lud ich dazu ein, nacheinander ins Wasser hinein zu gehen, zur Mitte zu schreiten, mit Füßen und Händen das sprudelnde Wasser zu erspüren und danach den Stein direkt auf die Quelle zu legen. Einer nach dem anderen krepelten sie die Hosenbeine hoch, gingen ins Wasser und wieder zurück zu ihrem Platz. Nachdem alle dies getan hatten, bat ich darum, die Augen zu schließen und das Erfahrene noch einmal in Stille zu verinnerlichen.

Es gab Vieles, was ich während unseren zwei gemeinsamen Arbeitswochen wichtig fand, was sich hier nicht mehr festhalten lässt.

Ich vertraue aber darauf, dass das gemeinsam Geschaffene und Geteilte in meinem Inneren weiterfließen wird, so wie die Quelle.

Was ich von meiner Aktion mitnehmen und in meinem Umfeld weiter pflegen will, ist das Vertrauen in das ewige Fließen und die Kraft der Quelle, die verschüttet werden kann, aber sich stets aus der Tiefe den Weg ans Licht bahnen wird.

